

Das Psalmenbuch als Gebetsschule

Von C. A. Kneller S. J.

Besaß die heilige Familie zu Nazareth ein Gebetbuch? Ein solches, wie man sie heute beim Buchhändler kauft, in Saffian gebunden, mit Goldschnitt und Bilderschmuck und Silberbeschlagn allerdings nicht. Aber sie benützte doch eines: das Psalmenbuch. Das Evangelium zeigt es. Wie sehr sich die Mutter Gottes mit den Psalmen vertraut gemacht hatte, sieht man aus dem Magnifikat: der dichterischen Form nach schließt es sich ja an die alttestamentlichen Lobgesänge an, bewegt sich in Wendungen, die ihnen entstammen¹, ist selbst ein Psalm ebenso wie das Gebet, in dem Anna, die Mutter Samuels, ihren Dank für ihren Sohn ausspricht und an das die Mutter Gottes sich anlehnt, um ihren Dank für die Mutterwürde über den Sohn Gottes auszusprechen. Diese alttestamentlichen Gebetsformeln müssen also wohl ihre tägliche Seelennahrung gewesen sein, da deren Gedanken und Worte in der höchsten Erhebung des Gemütes ganz von selbst ihr in den Sinn und in den Mund kommen. Daß auch Christus der Herr dieselben heiligen Gesänge von Jugend auf liebte, versteht sich von selbst. Man sieht es aber auch aus der Art, wie er sich ihrer Worte und Wendungen im öffentlichen Leben bedient. Beim feierlichen Einzug in Jerusalem am Palmsonntag weist er die Nörgeleien der Juden mit Stellen daraus zurück²; er zwingt sie zu verlegenem Schweigen, da er sie über Psalm 109 befragt³; seine Klage über den Verrat des Judas und den grundlosen Haß der Juden kleidet er in Worte aus den Psalmen⁴; er gebraucht zum Ausdruck seiner eigenen Gedanken Wendun-

¹ Magnificat:

Lc 2, 49; et sanctum nomen eius

50: Misericordia eius a progenie in progenies timentibus eum.

51: Fecit potentiam in brachio suo, dispersit

52: Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.

53: Esurientes implevit bonis.

Parallelen:

... sanctum et terribile nomen eius Ps. 110, 9.

misericordia Domini ab aeterno et usque in aeternum super timentes eum Ps. 102, 17. in brachio virtutis dispersisti inimicos tuos Ps. 88, 11.

Suscipiens mansuetos Dominus, humilians autem peccatores Ps. 146, 6.

Animam esurientem satiavit bonis Ps. 106, 9.

² Mt. 21, 16, 42; vgl. Joa 10, 34.

³ Lc. 20, 41 ff.

⁴ Joa. 13, 18; 15, 25; vgl. Ps. 40, 10; 24, 19.

gen, die ihnen entnommen sind⁵; er betet nach dem letzten Abendmahl den Hymnus⁶, d. h. das große Hallel Ps. 112 bis 117, und wenn er sich bei der Wahl dieser Gebete der Sitte fügte, so ist es doch ein freier Erguß seines Herzens, wenn er noch am Kreuze in Worten Davids betet; denn die liebende Klage: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, und sein letztes Wort: „In Deine Hände empfehle ich meinen Geist“, entstammen eben dem Psalmenbuch⁷. Die letzten Worte des Sterbenden waren sicherlich nicht die ersten, die er in seinen Gebeten den Psalmen entlehnte und auch dies letzte Wort vor dem Tod wird nicht eine letzte solche Entlehnung sein; denn der Urteilspruch über die Verdammten am Ende der Zeiten⁸ knüpft wiederum an eine Psalmstelle an⁹. So mag er die Stufenpsalmen 119—133 gebetet haben, wenn er mit Maria und Joseph zu den Festzeiten nach Jerusalem hinaufzog, so vielleicht täglich zum Morgenbetet die Psalmen 62 und 5. Sogar das erste Wort, das er beim Eintritt in die Welt sprach, fand er im Psalmenbuch wieder^{9a}.

Als sich die Hütte von Nazareth zur Weltkirche erweiterte, blieb in dieser neuen Gottesfamilie das Psalmenbuch, was es von alters her im Tempel von Jerusalem und in der Jugendzeit Christi zu Nazareth gewesen war, es wurde jetzt das Gebetbuch der Kirche. Von Anfang an hat die Kirche mit den Worten Davids, Asaphs und der Söhne Korachs gebetet, so tut sie noch heute, und so wird sie tun bis zum Ende der Zeiten. Als das Gebiet des Gebetslebens sich in der christlichen Kirche gewaltig erweiterte, als die ersten Keime sich zu einem ganzen Wald entwickelten, als die Aszeten zahlreiche und umfangreiche Anleitungen zur Übung des Gebetes verfaßten, erhielt das Psalmenbuch noch eine weitere Bedeutung: es wurde jetzt Führer, Lehrer und Schule für den Verkehr mit Gott.

1.

Lehre und Gebet, Schule und Gebet, scheinen nun manchen freilich als zwei Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen. Das Gebet, meinen sie,

⁵ Mt. 5, 4: *beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram*, vgl. Ps. 36, 11.

⁶ Mt. 26, 30.

⁷ Ps. 21, 2; 30, 6.

⁸ *Discedite* Mt. 25, 41; *Et tunc confitebor illis . . . discedite a me, qui operamini iniquitatem* Mt. 7, 23.

⁹ Ps. 6, 9.

^{9a} Hebr. 10, 5; vgl. Ps. 39 7.

soll ein freier Erguß des Herzens, ein freier Aufschwung zu Gott sein. Wozu diese Freiheit in Regeln einschnüren? Wozu durch ein Pumpwerk künstlich aus sich herauspressen, was in freiem Strom aus der Seele herausfließen soll und das gerade dadurch Wert hat, daß es der ungezwungene Verkehr des Kindes mit dem himmlischen Vater ist? Will dein Gebet nicht mehr von selber fließen, so höre auf; es kann ja Gott doch nicht mehr erfreuen, was aus dem müden und widerstrebenden Herzen mühsam noch herausgezwungen wird.

Was lehrt das Psalmenbuch über solche Ansichten? Enthält es nur freie Herzergüsse? Und wenn heute bei manchen schon das Wort Methode in seiner Anwendung auf das Gebet einen so üblen Klang hat, lohnt sich dann nicht die Frage, ob die Psalmen von der übel beleumdeten Methode gar nichts wissen?

In erster Linie möchten hier die alphabetischen Psalmen (Ps. 9, 36, 110, 111, 118) ins Auge zu fassen sein. Was man darunter versteht, ist bekannt. Der Psalmensänger nimmt das hebräische Alphabet her und macht auf jeden seiner Buchstaben einen Vers oder auch deren zwei, so daß jeder Vers mit jenem Buchstaben des Alphabetes beginnt, der gerade an der Reihe ist. Im Psalm 118 kommen auf jeden der 22 Buchstaben des Alphabetes acht Verse zum Lob des göttlichen Gesetzes. Dieses Schema wird unentwegt durchgeführt trotz der Verlegenheiten, in die es den Dichter bringt. So findet er nicht die genügende Anzahl von Worten, die mit den Buchstaben Jod und Thav beginnen. Er hilft sich dadurch, daß er die dritte Person des hebräischen Futurums, das für das grammatische männliche Geschlecht mit Jod, für das weibliche mit Thav beginnt, an die Spitze des Verses setzt; für den Buchstaben Vav weiß er keinen anderen Rat, als daß er alle Verse mit „und“ beginnt; denn abgesehen von der Verbindungspartikel findet er im ganzen hebräischen Sprachschatz kein passendes Wort, das mit diesem Buchstaben beginnt; gleich beim zweiten Buchstaben des Alphabetes zwingt ihn ähnliche Not, alle Verse mit „In“ anzufangen¹⁰.

Daß man in der Glut der Begeisterung, hingerissen von Andacht, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt, wird man wohl kaum behaupten wollen. Es scheint im Gegenteil, daß der Psalmendichter solche Notbehelfe

¹⁰ Im Sonntagsbrevier Prim Ps. 118, erster Psalm, 2. Hälfte; Terz, erster Psalm, 2. Hälfte; Non, dritter Psalm, 2. Hälfte.

nur anwandte, weil er sich von der Gefühlsbegeisterung verlassen fühlte, aber trotzdem im Gebet ausharren wollte. Für uns ist sein Verhalten sehr lehrreich. Es kommt also im Gebet auf die frommen Gefühle und Gefühlsergüsse nicht an. Die wahre Andacht, die Wert vor Gott besitzt, ruht nicht in Phantasie und Gefühl, sondern in Verstand und Willen. Auch wenn sie sich in äußerster Trockenheit und Dürre befanden, hielten die großen Beter, nach dem Beispiele Christi im Oelgarten, im Verkehr mit Gott so lange aus, als sie sich vorgenommen hatten. Man kann im Christentum nicht sagen: Ich gehe heute nicht zum Gottesdienst, weil ich nicht dazu aufgelegt bin. Denn der Zweck des Gebetes ist nicht der Genuß, es ist eine Pflicht, in deren Erfüllung man die Ehre Gottes, nicht aber die eigene Befriedigung zu suchen hat.

Man sieht an den alphabetischen Psalmen, daß der Psalmendichter sozusagen einen Kunstgriff anwendet, um im Gebet ausharren zu können. Also sind solche Kunstgriffe nicht von vornherein zu verachten. Die großen Meister des geistlichen Lebens wußten sehr wohl, was sie taten, als sie Anleitungen für das Gebet gaben. Sogar für solche, die zu hohen mystischen Gebetsgnaden erhoben sind, ist dergleichen nicht überflüssig. Die hl. Theresia sagt ausdrücklich, daß manchmal Zustände über sie kamen, in denen sie alle früheren Gunsterweisungen im Gebet vergaß; „sie waren mir nur zu meiner Pein wie ein Traum in der Erinnerung“¹¹. In solchen Zuständen mußte sie sich eben helfen, wie andere Beter auch. Vom hl. Phillip Neri, der von früh an die Gabe des mystischen Gebetes besaß, ist glaubwürdig überliefert, daß er dem hl. Ignatius dankbar war, als er ihn die Gebets-Methode des Exerzitienbuches lehrte¹². Zudem müssen auch diese besonders Begnadigten ihr Gebet beginnen wie andere und es Gott überlassen, ob er in dessen Verlauf sie zu Höherem erheben will.

Das Psalmenbuch rechtfertigt nicht nur die Anwendung einer Methode im Gebet, es gibt auch methodische Winke, wie es zu üben ist. Nach seiner Anleitung kann ungefähr alles in der Welt Anlaß und Gegenstand des Gebetes werden. Zunächst die äußere Natur und die Naturvorgänge. Der Psalmsänger erhebt den Geist zu Gott durch die Betrachtung des gestirnten Himmels¹³: er fühlt sich bei diesem Anblick tief

¹¹ Leben, Kap. 30. Sämtl. Werke I, Regensburg 1919, 401.

¹² Vita Ignatii in Acta Sanctorum, Juli VII, § 56 n. 588. Ohne Grund bekämpft Laderchi Annales III, Rom 1737 p. 378 (ad a. 1571) n. 5 diese Angabe.

¹³ Ps. 8.

durchdrungen von der Kleinheit des Menschen, wie aber trotzdem dieser so kleine Mensch mehr ist als die ganze ihn umgebende Natur, und durch die Hand Gottes, die ihn erhebt, fast nahe bis zu Gott heranreicht. „Wenn ich den Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? Und doch hast du ihn nur wenig unter Gott erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt, und ihn über die Werke deiner Hände gesetzt.“ Ein andermal betrachtet er das Firmament, an dem die strahlende Sonne wie aus einem Zelt hervortritt und alles erleuchtet und erwärmt. Aber auch hier wendet er den Blick sofort wieder auf ein noch größeres Geistiges: auf das Gesetz des Herrn und seine Wirkungen im Menschen¹⁴. Ein Gewitter, das aus dem Meer aufsteigt und das Land überzieht, gibt Anlaß, die Majestät Gottes zu betrachten und die Engel zu seinem Lobpreis aufzurufen¹⁵. An der Hand des Berichtes über das Sechstageswerk durchgeht P. 103 die ganze Schöpfung, um darin die Herrlichkeit Gottes zu preisen; überall findet der Sänger Schönheit und Zusammenklang, der einzige Mißton ist der Sünder, der die Ordnung der Welt stört und nicht hineinpaßt.

Die Umwälzung, welche diese Naturschilderungen in den Anschauungen der klassischen Völker hervorbrachten, war eine ganz gewaltige. Die Griechen und Römer kannten nicht das Naturgefühl, die Freude an der Schönheit der Natur, wie sie heute als etwas Selbstverständliches gilt. Daß etwa die Sonne oder die Blumenpracht des Sommers etwas Schönes ist, sahen sie natürlich so gut wie wir. Sie entwarfen auch Phantasiebilder von der Schönheit der Welt, wie sie im goldenen Zeitalter oder im Elysium gedacht wurde¹⁶. Aber daß sie sich in die Betrachtungen der Natur, wie sie vor ihren Augen lag, versenkt und sich daran begeistert hätten, war ihnen etwas Fremdes. Die Römer sind auf ihren Heerzügen nicht selten durch die Schweiz gezogen, aber Spuren der Bewunderung über die himmelhohen Berge und die klaren Seen wird man bei ihren Schriftstellern nicht finden. Ihre Dichter preisen das Leben auf dem Land; aber nicht die Freude an der Natur begeistert sie; was sie anzieht ist die Einfachheit des Landlebens im Gegensatz zur Unruhe der Stadt. Aber vergeblich wird man bei ihnen eine Schilderung suchen, wie sie z. B. Ambrosius bietet: „Hebe die Augen auf zum Himmel, betrachte etwa in der Nacht die

¹⁴ Ps. 18.

¹⁵ Ps. 28.

¹⁶ Ovid, Met. I 100 ff.; vergl. Verg. Aen. VI 637 ff.

Perlenschnur der Sterne und die zierliche Rundung des Mondes, oder bei Tag die Sonne. Schau das Meer, laß die Augen über die Erde wandern, damit die ganze Schöpfung der Hand Gottes die Seelennahrung sei¹⁷.“

Das eigentliche Naturgefühl entstand erst aus der betenden Betrachtung der Welt, als man lernte, sich in der Natur wie in einer Heimat, wie im Haus des himmlischen Vaters zu fühlen. Diese betende Betrachtung stammt nun freilich auch aus anderen Stellen der Hl. Schrift. Aber es war doch vor allem das meist gebrauchte Psalmenbuch, das der Welt in dieser Beziehung die Augen öffnete.

Wie die Natur, so wird auch die Geschichte dem Psalmensänger Gegenstand des Gebetes. In Psalm 135 nimmt er den geschichtlichen Hauptinhalt der Bücher Moses' vor von der Schöpfung bis zum Einzug ins Gelobte Land und preist in den einzelnen Tatsachen ebensoviele Beweise der Barmherzigkeit Gottes. Aber auch die Kehrseite der Sache bleibt nicht unberücksichtigt: Psalm 77 und 105 zählen die Wohltaten Gottes an seinem Volke auf, um dessen beständigen Undank aufzuzeigen, der aber Gottes Vorsehung nicht hinderte, sein Volk noch weiter zu betreuen. Im besonderen wird in Psalm 77 Gott gerechtfertigt, daß er die Führung des auserwählten Volkes vom Stamm Ephraim auf Juda übergehen ließ und das Heiligtum von Silo nach Jerusalem verlegte.

Wie also in den Psalmen die christliche Naturbetrachtung grundgelegt ist, so auch die christliche Geschichtsbetrachtung. Die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments erzählen, aber sie betrachten nicht. Hier treten die Psalmen ergänzend ein, sie geben Anweisung dafür, wie die Verknüpfung der Tatsachen aufzufassen ist, zeigen im geschichtlichen Verlauf die leitende Hand Gottes. Viele der heiligen Gesänge sind auch Einzelereignissen gewidmet: der Niederlage des Senacherib Ps. 45 und 75, der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft Ps. 65, der Zerstörung Jerusalems Ps. 71 und 78. Wenn man die Überschriften der Psalmen beizieht, so wächst die Zahl solcher Beziehungen noch mehr.

Wie die Geschehnisse des ganzen auserwählten Volkes, so bieten auch die Ereignisse des eigenen Lebens dem Psalmisten Stoff zur Be-

¹⁷ Erige (oculos) ad coelum, vel nocte stellarum monilia, orbem lunae decorum, vel die solem aspice. Specia mare, terram circumspice: ut opere facta divino omnis creatura te pascat etc. In Ps. 118 serm 5 n. 25. Migne P. L. XV, 1261. Augustinus (Conf. X c. 8 n. 15) sagt allerdings: et eunt homines admirari alta montium et ingentes fluctus maris etc.

trachtung: Bedrängnis durch Feinde und Rettung aus Todesgefahr, Unglück und Wohlergehen, Sünde und Gnade. Ein näheres Eingehen darauf würde zu weit führen.

Bekanntlich unterscheidet man drei Arten des Gebetes, das mündliche, das gewöhnliche betrachtende, das mystische. Für alle diese drei Arten ist das Psalterium grundlegend. Zwar enthält es zunächst nur Formeln für das mündliche Gebet. Aber wenn es anleitet, Vorgänge der Geschichte oder der Natur betend auszuwerten, so gibt es damit Winke für das Betrachten; die Natur- und Geschichtspsalmen sind nichts anderes als Betrachtungen. Das mystische Gebet lehrt das Psalmenbuch nicht; denn man kann es nicht lehren. Aber es enthält Wiedergabe von Visionen über den Messias in Psalm 2, 21, 44, 109, und setzt also außer Zweifel, daß es echte Visionen geben kann und gibt, und daß dergleichen Dinge, wenn echt, etwas Hohes und Erhabenes sind. Namentlich für die heutige Zeit, die alles Übernatürliche gerne natürlich erklären möchte, ist eine solche Belehrung nicht überflüssig. Es folgt freilich nicht, daß man nun auch nach so hohen Dingen streben solle. Die hl. Theresia sagt, ein armer Bauer verlange ja auch nicht darnach, König zu werden, und sie glaube, daß derartige Gnaden niemals einer Seele gegeben würden, die danach verlangt¹⁸.

2.

Das Schmieden lernt man durch Schmieden und das Beten durch Beten. Eine christliche Mutter gibt ihrem Kinde nicht lange Anweisungen, wie es beten soll, sondern sie betet mit ihm, macht ihm vor, wie es zu beten hat, so kommt es ohne viel Auseinandersetzungen wie von selbst in das Gebet hinein. So lehrt auch das Psalmenbuch das Beten weniger durch Winke für die Methode des Gebetes als dadurch, daß es Musterbeispiele innigen Gebetes vorführt. Es hat der Welt gezeigt, wie man mit Gott zu verkehren hat, und ist dadurch Schule des Gebetes geworden. Was die Christenheit in dieser Schule gelernt hat, ist im großen ganzen Gemeingut und allen längst geläufig geworden. Als aber die Kirche in die Welt eintrat, mußte die Gebetsweise des Psalmenbuches den neubekehrten Griechen und Römern wie eine Offenbarung erscheinen, die ihnen eine ganz neue Welt eröffnete. Auch der Heide kannte den einen wahren Gott, die Hl. Schrift versichert es, die neuere Völkerkunde stimmt zu, die Sünden des Heiden

¹⁸ Seelenburg, 6. Wohnung Kap. 9. (Sämtl. Schriften IV 1, Regensburg 1922, 243.)

hätten keine Beleidigung Gottes sein können, wenn er von Gott nichts wußte. Aber was der hl. Paulus der Heidenwelt vorwirft, daß sie den erkannten Gott nicht ehrte oder ihm nicht Dank sagte, mit anderen Worten, daß sie nicht zu ihm betete, das sieht man auch aus den geschichtlichen Urkunden. Gebet und Opfer gelten im Heidentum einem Heer von Göttern, das man versöhnen oder sich günstig stimmen will. Den einen großen Gott läßt man für gewöhnlich beiseite, weil er gut und von ihm nichts zu fürchten ist und weil er sich, wie man meint, von der Welt in unnahbare Ferne zurückgezogen hat und sich um die Dinge dieser Welt wenig kümmert. Selbst bei den wenigen Philosophen waren die Anschauungen nicht besser und gerade sie sprachen es aus, daß man Tugend und Glück auch ohne Gott und Gebet erreichen könne. Wie unbeschreiblich mußte nun der Eindruck sein, wenn das Christentum den Neubekehrten von der bunten Schar der Götter weg zum Ewigen und Allmächtigen hinführte und in die innigste Beziehung zu ihm einweihte! Das Dasein dieses Gottes brauchten die Prediger der neuen Lehre nicht erst eigens zu beweisen; ein überzeugtes „Ja“ aus innerstem Herzen mußte der Widerhall ihrer Predigt sein; in den größten Nöten des Herzens hatte sich ohnehin schon halb unbewußt eine Anrufung zu ihm auf die Lippen gedrängt.

Den großen Gott in seiner Allmacht, Gerechtigkeit, Langmut, Barmherzigkeit führte nun freilich auch die übrige Heilige Schrift vor Augen. Wie er aber sich zu Gott zu stellen, wie er mit ihm zu verkehren habe, lernte der Neubekehrte zunächst aus den Psalmen, denn das Vaterunser wurde ihm erst kurz vor der Taufe mitgeteilt. Von ihrem Geist durchweht, begann der zurückgekehrte verlorene Sohn sich in der nächsten Nähe bei dem Allmächtigen zu fühlen. „Wenn ich in den Himmel hinaufsteige, so bist du da, steige ich zur Hölle hinab, so bist du da. Flöge ich schnell wie die Morgenröte sich ausbreitet vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen, so entginge ich nicht deiner Hand, die Finsternis der Nacht verbirgt mich nicht vor dir.“ Noch weiter erstreckt sich die Kenntnis des Allgegenwärtigen und Allwissenden: nicht einmal die geheimsten Gedanken sind vor ihm verborgen. Vom ersten Augenblick, da Gott den Menschen bildete, ist dessen künftiges Geschick voraus gewußt und hält ihn Gott in seiner Hand¹⁹. Heute sind das Wahrheiten, die jedem katho-

¹⁹ Ps. 138.

lischen Kind geläufig sind. Zur Apostelzeit mußten sie den Griechen und Römern wie ein strahlendes neues Licht aufglänzen.

Dasselbe gilt überhaupt von dem Bild, das die Psalmen von Gott entwerfen. Nehmen wir aus der Menge der 150 Loblieder nur jene heraus, die in den Laudes der gewöhnlichen Sonntage gebetet werden. Gott erscheint hier dem Blick des Beters als der Allgewaltige, der den Erdkreis gegründet hat, so daß er nicht wankt, dessen Thron von der Schöpfung an bereitet ist. Aber dieser große Gott, der von Ewigkeit regiert, ist auch der König, dem der Mensch als Untertan nahe steht, dessen Herrlichkeit zugleich die Ehre seines Reiches und damit auch des letzten seiner Untergebenen bildet²⁰. „Wisset es, Er — nicht Jupiter oder Neptun — ist der Gott, Er hat uns gemacht, nicht wir uns selbst“, und daraus wird dann die Folgerung gezogen, die das Heidentum nicht zu ziehen wagte: frohlocket ihm, dienet ihm, lobet ihn, zumal da er mild und gütig ist²¹. Dieser Gott ist für das Herz auch nichts Fremdartiges oder Unnötiges. „Es dürstet meine Seele nach dir²².“ Allerdings die vorchristliche Zeit dürstete, wie ausgedörrtes Erdreich nach Regen dürstet; denn es fehlte ihr Trost und Friede. Aber sie verstand ihre eigene Sehnsucht nicht, sie wußte nicht, daß Drang und Streben ihrer Seele sie nach Gott hintreiben sollte; denn die Heiden waren „ohne Gott (atheoi) in dieser Welt²³“ — ohne wirkliche, eindringliche Kenntnis von ihm. Der Psalmensänger leiht ihnen jetzt Worte, um ihre Sehnsucht auszudrücken. „Besser ist Deine Barmherzigkeit“ als das Süßeste, was es für den natürlichen Menschen gibt: das Leben. „Gesättigt werden“ soll aufs vollkommenste meine Seele in deiner Gegenwart, und deshalb darf dein Lob in ihr nie verstummen: „Wenn ich auf meinem Lager deiner gedachte, so will am Morgen ich über dich sinn“, „meine Seele hängt an dir“. Und so wird denn zuletzt an der Hand des Schöpfungsberichtes die ganze Stufenleiter des Geschaffenen aufgerufen, um als ebenso viele Zungen Gott zu loben; denn der Einzelne für sich ist ungenügend, so große Herrlichkeit zu preisen²⁴. Beim Anhören solcher Sätze mußte der Neubekehrte sich wie in eine andere Luft versetzt fühlen, zu seinem Jupiter oder Apoll konnte er

²⁰ Ps. 92.

²¹ Ps. 99.

²² Ps. 62, 2.

²³ Eph. 2, 12.

²⁴ Ps. 148.

nicht so reden. Gerade darin, daß die Psalmen Neues und Ungewohntes boten, daß aber dieses Neue dennoch offenbar der Wahrheit entsprach und dem natürlich edlen Menschen sofort einleuchtete, gerade darin war es begründet, daß diese Gesänge den tiefsten Eindruck machten. Was lag — beispielsweise — dem Griechen oder Römer ferner, als nur einen einzigen persönlichen Gott anzubeten? Mochte man auch in späteren Zeiten unter den bunten Götternamen nur ein einziges nebelhaftes „Göttliches“ sich denken, schleppten ja doch die späteren Römer aus allen Winkeln der Welt neue Götter zusammen, Isis und Osiris, Cybele, Attis, Sabazius usw. Aber nachdem einmal das Christentum die Lehre von dem einzigen Gott aufgestellt hatte, sagte jedem die innere Stimme, daß sie der Wahrheit entspreche, und mit doppelter Freude sang man die Psalmen zu Ehren des einen Gottes.

Und so in anderem. Der hl. Augustinus findet als Grundstimmung in den Psalmen seine Lieblingstugend, die Demut wieder. Er hat recht gesehen; denn alles erwartet der Psalmist von Gott; „was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?“²⁵. Was aber lag den Heiden ferner als Demut? Also wiederum eine Lehre, die neu einleuchtend und deshalb eindrucksvoll sein mußte; denn die einfachste Überlegung zeigt, daß dem Unendlichen gegenüber Demut die einzige Stellung für den Menschen ist. Ebenso steht es mit der Heiligkeit Gottes. Seinen Göttern traute sie der Heide nicht zu. Jupiter mit seinen Ehebrüchen machte keinen Anspruch darauf, die „Schaumgeborene“ hat zuverlässig niemand je um die zwölf oder neun Früchte des Hl. Geistes angefleht. Die Tempel waren nicht selten Schlupfwinkel für die Unsittlichkeit und allerlei Gesindel. Deshalb wohl betont der Psalmist, da er in das Zelt des wahren Gottes eintreten will, daß in dessen Bereich kein Schlechter Gastrecht besitze, daß man durch Sünde ihm nicht gefallen kann²⁶. An der Spitze des Psalmenbuches steht der Lobpreis der Heiligkeit Gottes und seines Gesetzes und in 176 Versen des 118. Psalmes singt es ein Loblied auf das gerechte und beseligende göttliche Gesetz. Alles Klänge aus einer anderen Welt, aber offenbar aus der Welt der Wahrheit für ein Geschlecht, das in Sinnengenuß und irdischem Streben begraben lag. Und so noch in vielem andern. Wie mußte es den Armen, Bedrückten, Nieder gebeugten berühren, wenn in fünf Psalmen²⁷

²⁵ Ps. 8, 5; 102, 14.

²⁶ Ps. 5, 5 f., 8.

²⁷ Ps. 1. 31, 111, 118, 127.

gleich das erste Wort von dem Glück sprach, an dem er schon längst verzweifeln wollte, wenn dies Glück ihm versprochen wurde in der Beobachtung der göttlichen Gebote, deren Fessel er als Hindernis des Glückes betrachtet hatte; wenn ferner die quälende Erfahrung, daß es gerade den Schlechten wohlergehe auf Erden, ihre Erklärung und Beantwortung fand im Hinweis auf den Ausgleich nach dem Tode²⁸; wenn er im Psalmen-gesang hörte, daß der Sünder nicht zu verzweifeln brauche, weil Gottes Allmacht ihn wieder reiner waschen könne als Schnee²⁹! Dazu in den Zeiten der Verfolgung die tröstliche Gewißheit, daß schon vor Jahrhunderten das Wüten der christusfeindlichen Mächte vorausgesagt war, daß Gott dies Toben verlache, daß Christus auf seinem Thron zur Rechten des Vaters ruhig auf ihr Treiben herabsehe, „bis der Vater ihm alle Feinde zu Füßen lege“³⁰.

Es ist deshalb leicht verständlich, wenn gerade das Psalmenbuch mit wahrer Begeisterung von den Neubekehrten aus der griechisch-römischen Heidenwelt aufgenommen wurde, eine Begeisterung, die noch Jahrhunderte fort dauerte. „Wenn auch die ganze Heilige Schrift“, schreibt Ambrosius, „vom Hauch der göttlichen Gnade getragen ist, so vor allem doch das Psalmenbuch“³¹. „Die Geschichtserzählung unterrichtet, das Gesetz gibt Vorschriften, die Prophetie verkündet vorher, die Strafpredigt weist zu recht, die Sittenbelehrung überredet, aber das Psalmenbuch bedeutet für alle den Fortschritt und sozusagen die Arznei der Gesundung für den Menschen. Der Psalm ist Preis im Munde des Volkes und Gottes Lob, die Lobeserhebung des Volkes, eine gemeinsame Huldigung, die Sprache der Gemeinschaft, die Stimme der Kirche, das laute Bekenntnis des Glaubens, ein Freudenausbruch über die Befreiung, der Ruf des Herzens, der Jubel der Freude.“ . . . „Welche Jubelrufe“, sagte der neubekehrte Augustinus, „schwangen sich aus meinem Herzen zu dir empor, o Gott, als ich die Psalmen Davids las, diese Gesänge des Glaubens und Klänge der Frömmigkeit, die jede Regung hochmütigen Geistes ausschließen! Welche Ausrufe zu dir empor in jenen Psalmen, und wie entbrannte ich in dir und hätte sie in meinem Feuereifer womöglich auf dem ganzen Erdkreis gegen den Tyrannen des Menschengeschlechtes vortragen wollen. Sie werden

²⁸ Ps. 48. 72.

²⁹ Ps. 50, 9.

³⁰ Ps. 2. 109.

³¹ Enarratio in 12 Psalmos, praefatio n. 4, Migne P. L. XIV 922 f.

ja in der Tat auf dem ganzen Erdkreis gesungen“, nicht nur in Kappadozien, schreibt Basilius der Große³², sondern auch in Ägypten, den beiden Libyen, in der Thebais, Palästina, Arabien, Phönizien, Syrien und am Euphrat, überhaupt „überall, wo Nachtwachen, Gebete und gemeinsamer Psalmengesang in Ehren stehen“, und es war, wie Ambrosius seinen Eindruck schildert³³, wie brausendes Meereswogen, wenn im Wechsel der Psalmengesang der Männer, Frauen, Jungfrauen und Kinder ertönte. Wie würde, sagt er weiterhin³⁴, wer noch menschliches Gefühl hat, sich nicht den Tag zu beschließen schämen, ohne ihn durch Psalmengesang feierlich gemacht zu haben?

Vor den übrigen Büchern der Hl. Schrift haben die Psalmen eines voraus: die anderen wurden sämtlich nur gelegentlich beim Gottesdienst vorgelesen, das Psalmenbuch war in beständigem Gebrauch. Für die öffentliche Gottesverehrung hat David gedichtet und gesungen, seit seiner Zeit sind sie im Mund des Volkes, das einzig in vorchristlicher Zeit noch Heilige besaß, nicht mehr verstummt. Nachdem ein volles Jahrtausend das Lob Gottes in ihnen verkündet worden, hat Christus der Herr sie in den Mund genommen, sie zu seinen Gebeten gemacht, sie bestätigt und geheiligt. Es gibt nur ein Gebet des Herrn in dem Sinn, daß nur eines Christus zum Urheber hat, das Vaterunser. Aber im Psalmenbuch stehen 150 Gebete, die Gebete des Herrn genannt werden können, in dem Sinne, daß er sich ihrer bedient hat. Schon vorher Worte des Hl. Geistes, wurden sie nunmehr auch Worte des Ewigen Wortes. Aus Christi Mund nahmen sie die Apostel und übermachten sie der Kirche. Seitdem hat eine unübersehbare Schar von Priestern, eine unübersehbare Schar von Heiligen sie gebetet, ohne Unterbrechung steigen sie wie kostbarer Weihrauchduft von der armen Erde zum Thron Gottes hinauf, und sie werden hinaufsteigen, so lange irgendwo auf der Erde noch die Stunde des Chordienstes, des Breviers und der hl. Messe schlägt. David war insofern der glücklichste der Dichter; „so wird geehrt, den der König ehren will“. Nur Gott und die katholische Kirche können einem irdischen Namen solche Unsterblichkeit verleihen.

³² Brief 207 n. 3; Migne P. Gr. XXXII 764.

³³ Hexaem. lib. 3 c. 5 n. 23; Migne P. L. XIV 166.

³⁴ Ebd. lib. 5 c. 12 n. 36; ebd. 223: Quis sensum hominis habens non erubescat sine psal-morum celebritate diem claudere?

Das Psalmenbuch führte die Christenheit in die Übung des Gebetes ein; am Gebet der Liturgie, mit anderen Worten an den Psalmen, muß das Gebet aller Zeiten lernen und sich zurechtfinden, wenn es nicht in saftloses Gerede und Gefühlsduselei ausarten soll. Man braucht sich nur die geschmacklosen Tändeleien in den religiösen Gedichten Zinzendorfs oder die Verwässerung in Zschokkes Stunden der Andacht zu vergegenwärtigen, um einzusehen, daß ein Wegweiser und Lehrer auch für das Gebet nicht überflüssig ist. Auch die Art und Weise, wie man mit Gott reden soll, muß man von Gott lernen: vom Ewigen Wort im Vaterunser, vom Heiligen Geist in den Psalmen. Es gilt auch hier: Sie werden alle Lehrlinge Gottes sein, *Erunt omnes docibiles Dei*³⁵!

³⁵ Joa. 6, 45.

Der Geist des dritten Gebotes

Von Oda Schneider

Die göttlichen Gebote vom Sinai gründen auf den unserer Natureinerschaffenen Gesetzen. Sie galten also ebenso für den unschuldigen Stand der erhobenen Natur, wie sie nun dem schuldvollen Stande der gefallenen Natur gelten. Dem Stande der gehobenen Natur genügte das Eingeschaffensein dieser Gesetze. Der Stand der gefallenen Natur bedurfte ihrer Formulierung, u. zw. einer solchen, die klar auf den Grad der Bedürftigkeit dieses Standes hinweist. Gerade bei der Betrachtung des dritten Gebotes kann dies in besonderer Weise deutlich werden.

Für den ursprünglichen Stand der erhobenen Natur bestand nicht die Gefahr einer Trübung der Gottbeziehung durch Knechtung unter die Last der Arbeit. „Arbeit“ in unserem Sinne gibt es ja erst, seitdem Gott zu Adam sprach: „Weil du der Stimme deines Weibes gehorcht und vom Baume gegessen hast, wovon ich gebot: ‚Du darfst davon nicht essen!‘, so ruhe der Fluch um deinetwillen auf dem Acker! In Mühsal sollst du dich dein Leben lang auf ihm ernähren. Dir soll er Dornen und Disteln tragen und doch mußt du das Kraut des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot verzehren, bis du zur Erde zurückkehrst, wie du von ihr gekommen bist“ (Gen. 3, 17—19). Vorher brachte das erste Menschenpaar seine Tage in einer Weise zu, die weder unserem